



Lebe ich, um die Welt zu retten?

Er starb. Heute vor einem Jahr verlor ich meinen Helden – meinen Dad. Zwölf Monate voller leerer Tage, Endlose Nächte, in denen ich auf ein Zeichen wartete – auf das Gefühl, dass er trotz allem lebt.

Auch an diesem Tag lassen meine Tränen nicht nach, rinnen unaufhaltsam wie ein stiller Strom. Ich stehe an seinem Grab, denke an ihn und weine. Im Regen kann ich meine Tränen besser verbergen.

Dieses schwarze Loch zieht mich immer tiefer – ohne das kleinste Licht.

Wann wird es mich zerreißen?

Ich schätze, nie.

Denn immer, wenn ich glaube, es sei so weit, erscheint das Gesicht meiner jüngeren Schwester, und der Wunsch meines Herzens brüllt mich an: Ich muss für sie weiterleben, stark sein.

Rune ist sechs Jahre jünger als ich – und doch diejenige, die fest auf dem Boden bleibt. Sie ist bedrückt, vermisst ihn, aber sie akzeptiert den Tod. Für sie ist er etwas Normales, womöglich sogar etwas Tröstliches. Er gehört zum Leben dazu.

Wenn selbst sie mit ihren elf Jahren zu kindlich erscheint, um den Tod zu verstehen, ist es dann falsch, das anzunehmen?

Rune war Dad ebenso nah wie ich. Es erscheint mir unmöglich, dass sie nicht begreift, dass er nie wiederkommen wird. Dass wir seine Stimme nie wieder hören, keine weiteren Runden Verstecken mit ihm spielen werden. Und trotzdem findet sie einen Weg, all das zu akzeptieren.

Wie kann der Tod für sie normal sein?

Für mich bleibt er unheimlich und pechschwarz. Für Rune scheint er ein natürlicher Teil des Lebens zu sein – eine Brücke, kein Abgrund.

Womöglich findet sie Trost darin, dass der Tod das Leben abrundet. Ich sehe nur die Leere, die er hinterlässt.

Der Tod hat uns Dad genommen – und mit ihm alles, was uns ausgemacht hat. Zurück bleibt nur eine gähnende Leere, in der sein Lachen und seine Werte wie Schatten widerhallen.

Der Tod nimmt einem mehr, als das Leben je geben kann.

Viel zu früh.

Viel zu schnell.

Ich kann nicht noch jemanden verlieren.

Schnell wische ich mir die Tränen aus dem Gesicht, als könnte ich damit den Schmerz vertreiben. Doch ich weiß, dass dieser Schmerz tiefer sitzt, dass er bleiben wird – eine Wunde, die nicht heilt.

Mom greift nach meiner Hand. Rune hält die andere. So stehen wir gemeinsam am Grab unseres Vaters. Ich verfluche insgeheim den Tag seines Todes. Zumindest spüre ich all die Dunkelheit, die uns seither umgibt.

Schon immer war ich allein.

Keine Freundschaften.

Nur meine Familie.

Und das hat mir gereicht. Doch wird mir selbst die jetzt komplett genommen? Mom war todkrank. Ja, sie hat überlebt und ist gesund, aber ... was, wenn das nicht für die Ewigkeit ist? Und es wird nicht dauerhaft so sein, das weiß ich.

Ich nehme eine Bewegung aus den Augenwinkeln wahr und bin mir sofort sicher – er ist es. Dads Gestalt ruht dort wie eine Erinnerung, die sich in die Gegenwart schiebt. Wie immer steht er nur da. Keine Mimik, doch ich bilde mir ein, einen Hauch von Trauer in seinem Gesicht zu sehen. Er trägt die Kleidung, die er am Tag seines Todes anhatte, in der ich ihn das letzte Mal sah. Seine Arme hängen schlaff neben seinem Körper herab. Dads Gestalt ist immer dieselbe. Jedes Mal dieser leere Ausdruck. Die anderen scheinen ihn nicht wahrzunehmen. Ich wende den Blick ab, weil ich es nicht ertrage, ihn zu sehen.

»Ist er wieder da?«, fragt Rune.

Ich lasse ihre Hand los, um mir den Regen vom Gesicht zu wischen. Dann nicke ich, denn das ist alles, wozu ich

fähig bin. Kein einziges Wort kommt mir über die Lippen.
Nicht einmal ein leises Seufzen.

»Wollen wir?«, flüstert Mom.

Nein, ich werde bleiben, bis er aus diesem verdammten Grab kriecht. Lebendig.

Doch Rune bejaht die Frage neben mir, und ich wehre mich nicht.

Langsam geht Mom voraus. An ihrer Miene erkenne ich, dass sie nicht mehr in der Lage ist, länger hierzubleiben – und ich verstehe es. Dieser Ort hat etwas ... unsagbar Bedrückendes, das einem die Lunge zerquetscht und den Atem raubt.

Ein letztes Mal an diesem Tag wage ich einen Blick zurück und sehe Dads Gestalt, die weiterhin regungslos verharrt. Seufzend setze ich den Weg zum Auto fort und verdränge die Tränen in mein tiefstes Inneres.

Der Weg scheint sich auszudehnen, die Straße wird unaufhaltsam länger, bis sie unendlich erscheint. Schweigend fahren wir zurück nach Hause. Ich schaue aus dem Fenster und frage mich, ob dieser Schmerz jemals nachlassen wird.

Werde ich irgendwann akzeptieren, dass Dad tot ist?

Wird die Pein eines Tages nachlassen?

Werde ich eines Nachts aufhören, so zu trauern, als wäre es erst gestern geschehen?

Du musst. Lass nicht zu, dass negative Gefühle dich beherrschen!

Schnell wischt meine Hand, über die ich den Ärmel meines schwarzen Pullovers gezogen habe, die Tränen weg. Schon fühle ich mich stärker – oder täusche es mir zumindest vor.

Mom fährt schweigend, ihr Blick ist starr auf die Straße gerichtet. Ich schaue in den Rückspiegel und sehe, wie Rune verträumt aus dem Fenster blickt. Nicht eine Träne ist auf ihrem weichen Gesicht sichtbar, nicht einmal ein Glänzen in ihren Augen. Ihr Körper bebt nicht, ihr Blick zeigt keinen Deut von Trauer oder Wut – nein, sondern einen Hauch von Glück.

Schmerzt ihr Herz nicht ein wenig, wenn sie an jenen Tag zurückdenkt?

Hat Rune Dads Tod akzeptiert?

Sind ihre Wunden verheilt, Narben verblasst?

Ist das möglich?

Besteht die Möglichkeit, etwas so Unheilvolles wie den Tod akzeptieren zu können?

Wie schafft sie all das ohne Hilfe?

Verdammt, wie gelingt es ihr, ohne Anstrengung so stark zu sein?

Doch das spielt keine Rolle. Ich brauche niemandes Hilfe.

Das habe ich schon damals gelernt, als ich versuchte, Dads Tod zu verarbeiten. Jeder gut gemeinte Trost fühlte sich wie ein Stich mitten ins Herz an – als könnte irgendjemand verstehen, wie es ist, alles zu verlieren.

Hilfe anzunehmen, ist erbärmlich. Ich habe mir versprochen, allein zu leben. Keine Menschenseele bekommt mehr einen Platz in meinem Herzen.

So fällt es mir leichter, unverletzt zu bleiben. Freundschaft und Liebe geben den Menschen Mut und die Hoffnung, ein erfülltes Dasein zu führen – doch sie verursachen bloß vermeidbaren, aber unmöglich zu vergessenden Schmerz.